

Marion Giebel

„Ich bin Isis“

- Die Einweihung in die Isismysterien im römischen Roman des Apuleius

Gesendet in der Reihe "Der Spaziergang" im 2. Programm des Bayerischen Rundfunks am 9.12.2001.

Die übersetzten Zitate aus dem Roman stammen aus Marion Giebels Buch "Das Geheimnis der Mysterien".

In der römischen Kaiserzeit, den Jahrhunderten nach der Zeitenwende, wuchs das Verlangen der Menschen nach einer überpersonalen Bindung, einer unio mystica abseits des traditionellen, schon abgeblaßten Götterglaubens. Damals erlebte die antike Mysterienfrömmigkeit ihre höchste Blüte. Die Mysterien waren Geheimkulte, die neben der hergebrachten Religionsausübung, also der Verehrung der olympischen Götter, bestanden. Man mußte sich unter Schweigepflicht in ihre geheimen Riten einweihen lassen, und diese feierliche Initiation mit einer mystischen Schau der Gottheit wurde zu einem grundlegenden Erlebnis. Was sonst nur mythischen Helden, Göttersöhnen und -lieblichen, zuteil geworden war: Schutz, Hilfe und Nähe - man denke an Athene bei Achilleus oder Odysseus - das konnte der Eingeweihte von seiner Gottheit erwarten, und zwar über dieses Leben hinaus. Neben den in Griechenland heimischen Mysterien der Demeter in Eleusis und des Dionysos traten nun die Götter der orientalischen Kulte besonders hervor: die Große Mutter Kybele aus Phrygien in Kleinasien, der aus Persien stammende Mithras sowie die ägyptische Isis. Diese Mysterien zeichneten sich gegenüber der traditionellen Götterverehrung aus durch ihre innige Kultfrömmigkeit, die Farbigkeit ihrer exotischen Riten und die Faszination des Geheimen. Mehr als die offizielle Religion paßten sich die Mysterienkulte geistigen und sozialen Wandlungen an, wie der Betonung des Individuellen, aber auch der Tendenz zum Eingottglauben, die aus der Philosophie als der allgemeinen Weltanschauung erwachsen war.

Der Isiskult kam all diesen Wünschen und Bedürfnissen, wie sie in der römischen Kaiserzeit bestanden, besonders entgegen. Seit zwei Jahrtausenden wurde Isis damals schon verehrt: als Schützerin zunächst nur des Pharaos, dann aber aller Menschen. Mit ihrem Gatten Osiris und ihrem Sohn Horus bildete sie eine "heilige Familie". Sie hatte, obwohl eine großmächtige Göttin, Leid und Schmerz erlebt, als ihr Gatte Osiris von seinem bösen Bruder Seth getötet worden war und sie in trauernder Wanderung über die Erde seinen zerstückelten Leichnam suchte. Sie konnte Osiris noch einmal auferwecken und einen Sohn von ihm empfangen, dann aber wurde Osiris zum Gott der Unterwelt. Auch um Horus, ihr Kind, hatte Isis bangen und kämpfen müssen, war aber schließlich siegreich geblieben.

Sie wußte, wie es den Menschen in ihren Sorgen und Nöten zumute war und verhiess ihnen als mütterliche Göttin ihren Schutz. Von der Hafen- und Handelsstadt Alexandria aus hatte Isis seit dem Hellenismus ihren Siegeszug angetreten. In der römischen Kaiserzeit war sie präsent von Ägypten bis nach Germanien, von Britannien bis zum Euphrat. Überall, wohin sie auch kam, stellte sie sich als Allgöttin vor. Sie nahm Wesenheit, Funktion und Namen aller anderen Göttinnen in sich auf und blieb doch unverwechselbar sie selbst: "Ich bin Isis", wie sie allenthalben verkündete, Erfinderin und Spenderin aller Kulturgüter und aller guten Gaben für die Menschheit. Verzeichnisse ihrer Hilfs- und Wundertaten verwiesen an jedem Ort auf ihre Wirkungsmacht; farbenprächtige Liturgien, in denen die heilige Geschichte der Göttin aufgeführt wurde, mit Prozessionen ihrer Priester und Priesterinnen, zogen viele Zuschauer an. Täglich wurde Gottesdienst im Tempel gehalten; von der ersten Morgenfrühe bis zum Abend scharten sich die Beter um das Standbild der Göttin. Fasten und Abstinenz, auch von den Freuden der Liebe, waren zu bestimmten Zeiten vorgeschrieben, Wallfahrten nach Ägypten, um das heilige Nilwasser zu holen - die Göttin verlangte viel von ihren Anhängern, aber die emanzipierten Zeitgenossen einer

aufgeklärten Ära fühlten sich gerade von dieser streng organisierten, exklusiven Kultgemeinschaft besonders angesprochen.

In den Wirren und Gefahren auf der Lebensreise konnte man Halt und Heil finden durch die Einweihung in die Mysterien der Allmutter Isis: Diese Möglichkeit der Lebensbewältigung zeigt uns ein Römer des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts, nicht in einem erbaulichen Traktat, sondern in einem geistreich-witzigen Meisterwerk der europäischen Romanliteratur.

"Metamorphosen", "Verwandlungen", hat sein Autor den Roman genannt; bekannt wurde er unter dem Bestsellertitel "Der goldene Esel".

Apuleius aus Madaura, im heutigen Algerien, war einer der großen afrikanischen Lateiner, die der römischen Literatur eine neue Blüte bescherten. Er studierte in Karthago Rhetorik, Philosophie und Rechtswissenschaft, wie später Augustinus, der seinen heidnischen Landsmann als einen anerkannten platonischen Philosophen hervorhebt. Apuleius war ein Universalgelehrter, im Griechischen ebenso zu Hause wie im Lateinischen, im römischen Reich weithin geschätzt als Vortragsredner, der ein enzyklopädisches Wissen in Geistes- und Naturwissenschaften mit höchster sprachlicher Brillanz verband. Er hatte sich auch in mehrere Mysterienkulte einweihen lassen, im Streben nach Erkenntnis, wie er selbst sagt, und aus Frömmigkeit gegenüber den Göttern.

Nach einer Tätigkeit als Anwalt in Rom kehrte er nach Karthago zurück und verfaßte dort seinen Roman, in dem er ganz zu Recht sagt: "Paß auf, Leser, du wirst deinen Spaß haben!" Der Ich-Erzähler ist Lucius, ein junger Mann aus Griechenland, der wie ein früher Simplizissimus durch die Lande zieht, getrieben von *curiositas*, Wißbegierde, Neugier besonders auf alles, was mit Zauberei zusammenhängt. In Thessalien, dem Heimatland des Zauber- und Hexenwesens, belauscht er die Frau seines Gastgebers bei ihren Verwandlungskünsten und möchte wie sie als ein Vogel davonfliegen. Die Prozedur mißlingt - Lucius wird zum Esel, und bevor er das Gegenmittel erlangen kann, nämlich Rosen zu fressen, brechen Räuber ein und treiben den Esel, mit ihrer Beute beladen, davon. Als geschundenes Grautier, aber mit menschlichem Bewußtsein, von einem Besitzer zum anderen wechselnd, erlebt Lucius die Welt: erbärmlich, aber dennoch komisch, stets in Spannung, ob sich endlich das Rosenwunder ereignet. Seine Erwartungen werden immer wieder enttäuscht, bis er schließlich seinen Peinigern entrinnt und am nächtlichen Meeresstrand bei Korinth erschöpft niedersinkt.

Im Lichtglanz des Vollmonds spürt er die Nähe einer rettenden Gottheit und fleht zu ihr um Hilfe. Da hat er im Schlaf eine wundersame Erscheinung: Aus dem Meer taucht die Göttin Isis auf, in vielfarbig schillerndem Gewand, darüber einen nachtschwarzen Mantel, auf dem Mond und Sterne funkeln, auf dem Haupt einen Kranz von Blumen. Strahlend von Glanz und Schönheit wendet sie sich liebevoll an Lucius:

"Siehe, ich bin da, Lucius, von deinem Gebet gerührt, ich, die Mutter der Natur, Herrin aller Elemente, erster Sproß aller Geschlechter, Höchste aller Gottwesen, Königin der Unterirdischen, Erste der Himmlischen, all-einzige Erscheinung aller Götter und Göttinnen. Mit einem Wink gebiete ich über des Himmels liches Firmament, des Meeres heilsam wehende Winde und die vielbeklagten stillen Reiche der Unterwelt. Ich, die eine und einzige Gottheit, werde in vielfältiger Gestalt, mit unterschiedlichen Bräuchen und unter mannigfachen Namen auf dem ganzen Erdkreis verehrt - als Pallas Athene bei den Athenern, als Venus von Paphos auf Zypern, als Demeter in Eleusis, auch als Juno oder Hekate. Doch die weisen Äthiopier und Ägypter verehren mich mit den mir angemessenen Zeremonien und nennen mich mit meinem wahren Namen: Königin Isis!

Aus Erbarmen mit deinem Unglück bin ich hier, huldvoll und gnädig. Laß das Weinen und Klagen, wirf den Gram von dir. Dank meiner Fürsorge bricht dir leuchtend der Tag des Heiles an. Also höre nur und gib acht auf meine Befehle."

Isis belehrt Lucius, daß am folgenden Tag ihr Fest stattfindet, mit dem nach den Stürmen des Winters die Schifffahrt wieder eröffnet wird. Eine Prozession wird zum Meer ziehen, angeführt von dem Oberpriester, mit einer Girlande von Rosen im Arm und von ihr selbst belehrt, daß er Lucius

von den Rosen fressen lassen soll. Dann wird dieser kein Esel mehr sein, dieses widerwärtige Geschöpf, das in Verbindung steht zu dem der Isis feindlichen Gott Seth. Isis fährt fort:

"Du wirst die Gestalt dieses garstigen, mir schon immer verhaßten Tieres ablegen. Aber denke daran, mir ist dein ganzes restliches Erdenleben bis zu deinem letzten Atemzug verfallen! Es ist nur recht und billig, daß du derjenigen dein ganzes Leben schuldest, durch deren Wohltat du wieder zum Menschen wirst. Du wirst aber ein glückliches, ein ruhmvolles Leben unter meiner Schirmherrschaft führen. Und wenn du dein irdisches Leben durchmessen hast und zur Unterwelt hinabgestiegen bist, dann wirst du mich auch dort in jener unteren Hemisphäre sehen, wie ich des Acherons Finsternisse erleuchte und den Behausungen der Toten gebiete. Du aber wirst die Gefilde der Seligen bewohnen und beständig mich, deine Gönnerin, anbeten. Ja wenn du dich durch unablässigen Gehorsam, fromm-gewissenhaften Tempeldienst und strenge Askese um meine Gottheit verdient gemacht hast, dann wirst du erfahren, daß es mir allein freisteht, dir dein Leben sogar über die dir zugemessene Spanne zu verlängern."

Alles geschieht so, wie es die Göttin vorausgesagt hat. Die Prozession der Isisanhänger kommt heran, der Oberpriester läßt den Esel Lucius von den Rosen fressen, und dieser verwandelt sich zurück in einen jungen Mann, mit Staunen und Jubel begrüßt. Der Priester wendet sich an Lucius und die Festgemeinde:

"Schließe dich froh dem Zug deiner göttlichen Wohltäterin an! Es sollen dich die Ungläubigen sehen, sie sollen ihren Irrtum erkennen: Seht, aus all seinen früheren Nöten befreit, erlöst durch die Fürsorge der großen Gottheit Isis, feiert Lucius voll Freude den Triumph über sein Schicksal! - Damit du aber ein für allemal in sicherer Hut bist, verschreibe dich jetzt diesem heiligen Kriegsdienst - den Eid dafür abzulegen, wurdest du ja kürzlich schon aufgefordert. Weihe dich in Gehorsam unserem Glauben und nimm das freiwillige Joch des Dienens auf dich. Denn wenn du deinen Dienst bei der Göttin erst einmal begonnen hast, dann wirst du umso mehr auch die Früchte deiner daraus gewonnenen Freiheit genießen!"

Der Kult der Isis weist bedeutsame Unterschiede zu den traditionellen Göttervorstellungen auf: Diese Göttin vereinnahmt den Menschen, wie es keiner der olympischen Götter je tat: So wie in ihrem Tempel täglich Gottesdienst gehalten wird, so soll sich auch der Mensch beständig als ihr Anhänger fühlen, ja als ihr Diener und Sklave. Die Göttin erwählt ihn aus Gnade, und ihre Huld bezahlt er mit völliger Abhängigkeit - weit entfernt sind die Zeiten, da der Mensch in der griechischen Philosophie als das Maß aller Dinge bezeichnet wurde. Doch offenbar waren viele nun bereit, diesen Preis zu zahlen und dafür von Angst und Unsicherheit erlöst zu werden. Zugleich spielte die Zugehörigkeit zu einer selbstgewählten Gruppe, einer festgefügt religiösen Gemeinschaft, eine Rolle. Wohin man auch kam im weiten römischen Reich, man fand eine Isisgemeinde, die sich des Fremden annahm.

Lucius kann sich nicht von seiner Göttin trennen; er bleibt im Tempelbezirk, wo es Wohnungen für die Isisanhänger gab, die eine Art von klösterlichem Aufenthalt wünschten. Er wartet darauf, daß Isis ihn zur Einweihung in ihre Mysterien beruft. In der Weise eines "freiwilligen Todes" wird sich diese vollziehen, lernt er von dem Oberpriester. Der Initiand muß bereit sein, sich einer Schwellen- und Grenzsituation auszusetzen, denn der Eingeweihte soll ja ein neuer Mensch werden, auf einer höheren Erkenntnis- und Bewußtseinsstufe. Das heißt für Lucius, daß er nicht nur die Eselshaut auszieht, sondern auch sein eselhaftes Dahinleben ablegt: "Metamorphosen", Verwandlungen, hat Apuleius ja seinen Roman genannt.

Die Göttin erscheint Lucius im Traum und setzt einen Tag für seine Einweihung fest, der Oberpriester soll ihn als sein geistlicher Vater begleiten. Durch innere Sammlung, Gebet und Fasten bereitet sich Lucius vor. Die Zeremonien beginnen mit rituellen Formeln, die der Oberpriester aus einem alten Buch in Hieroglyphenschrift vorträgt, einem der ägyptischen Totenbücher, in denen der Tote, nun der Einzuweihende, über die Stationen seines Weges durch die Unterwelt belehrt wird. Es folgt ein Bad, der Taufe ähnlich, wobei Lucius vom Oberpriester mit Wasser übergossen wird und die Verzeihung der Götter erhält, ein Ritus, wie er aus den Begräbniszeremonien des alten Ägypten bekannt ist. Nun kommt der Abend, alle

Glaubensgenossen strömen herbei, mit Gaben, Abschiedsgeschenken an den "alten Menschen". Die Sonne geht unter, und der Initiand wird mit einem Gewand aus Leinen bekleidet, dem reinen Stoff der Isianhänger: Er ist ein *candidatus*, ein "Kandidat" im weißen Prüfungskleid. Der Priester nimmt ihn bei der Hand und geleitet ihn allein ins Innere des Heiligtums. Nun wendet sich Lucius - oder der Autor - an den Leser:

"Du fragst vielleicht voller Spannung, eifriger Leser, was nun gesprochen, was getan wurde. Ich würde es sagen, wenn ich es sagen dürfte, du würdest es erfahren, wenn du es hören dürftest. Allein Ohren und Zunge würden gleichermaßen für einen solchen Frevel zu büßen haben, entweder wegen gottloser Schwatzhaftigkeit oder frecher Neugierde. Indessen will ich dich, wenn dich womöglich fromme Erwartung verzehrt, nicht auf die Folter spannen. Höre also, aber glaube auch - es ist die Wahrheit:

Ich bin an die Grenzen des Todes gekommen, übertrat in der Unterwelt die Schwelle der Proserpina, durch alle Elemente bin ich gefahren und dann zurückgekehrt. Zur Mitternacht sah ich die Sonne in blendend hellem Lichte erstrahlen. Ich trat den Göttern der Tiefe wie den Göttern der Höhe von Angesicht zu Angesicht gegenüber und betete sie aus nächster Nähe an.

So, nun habe ich dir berichtet, was du zwar gehört, aber nicht verstanden hast - zwangsläufig. Also werde ich dir wenigstens noch vermelden, was man ohne Sünde auch Nichteingeweihten zu Gehör bringen darf: Es wurde Morgen, und nach Abschluß der Feierlichkeiten trat ich hinaus, in heiligem Ornat, mit zwölf Schärpen geschmückt - davon darf ich ohne weiteres sprechen, zumal ja auch zu diesem Zeitpunkt eine Menge Menschen zur Stelle war. Im Innern des Tempels stellte ich mich nämlich, wie mir geheißen worden war, auf ein Podest vor dem Bilde der Göttin. Ich trug einen prächtigen, mit Tierbildern bestickten Mantel, in der Rechten hielt ich eine lodernde Fackel, und um den Kopf war ein Kranz aus Palmblättern gelegt, die wie Strahlen hervorstanden. So war ich wie der Sonnengott geschmückt und einem Götterbild gleich aufgestellt. Nun wurden auf einmal die Vorhänge aufgezo- gen, und eine Menge von Gläubigen strömte herbei. Hierauf feierte ich meinen Geburtstag als Eingeweihter auf höchst festliche Weise, mit einem köstlichen Mahl und einem heiteren Bankett. Auch der dritte Tag wurde nach gleichen Zeremonien und Riten gefeiert, mit weihevolem Frühstück und der üblichen Abschlußfeier der Einweihung.

Einige Tage verbrachte ich noch im Tempelbezirk und genoß ein unbeschreibliches Wohlgefühl in der Nähe des Bildes der Göttin, deren Gnadenerweis über allen Dank hinausgeht. Endlich aber erhalte ich eine Weisung der Göttin, mich wieder auf den Weg zu machen. Nur mit Mühe reiße ich mich aus den Banden meiner brennend heißen, sehnenden Hingabe. Schließlich werfe ich mich vor der Göttin nieder, küsse ihre Füße, netze sie mit Tränen und spreche so zu ihr, während Schluchzen häufig meine Rede unterbricht und meine Worte erstickt:

"Du, o heilige und immerwährende Retterin des Menschengeschlechtes, allzeit gütige Gabenspenderin der Sterblichen, die zärtliche Liebe einer Mutter erzeugst du den Elenden in ihrem Leid! Nicht Tag noch Nacht oder auch nur ein kurzer Augenblick vergeht ohne deine Gnadenerweise, ohne daß du zu Wasser und zu Lande die Menschen behütest, Stürme auf der Lebensbahn abwehrst und deine hilfreiche Rechte ausstreckst. Mit dieser deiner Hand lösest du selbst unentwirrbar verschlungene Schicksalsfäden, besänftigst die Stürme, die Fortuna erregt, und hemmst schädliche Umläufe der Gestirne. Dich ehren die Mächte der Höhe, dich achten die in der Tiefe. Welt und Natur dienen dir. Doch ich bin zu schwach, um dich würdig zu preisen, mir mangelt es an Gaben und Mitteln, deiner Majestät angemessenen Ausdruck zu geben. Doch was ein Mensch vermag, der reich an frommem Gefühl, aber sonst arm ist, darum will ich mich sorglich bemühen: Dein himmlisches Antlitz und dein göttliches Wesen will ich für alle Zeit in meinem innersten Herzen hüten und bewahren und mir stets vor Augen halten."

Wir erkennen in den Erlebnissen des Lucius eine Art von Mysterienspiel, wie es bereits im Ägypten der Pharaonen üblich war, um die heilige Geschichte von Isis und Osiris darzustellen. Osiris wurde mit Re, dem Sonnengott, gleichgesetzt, der des Nachts hinabtaucht in die Unterwelt. Auf den Spuren der Götter wandert der Mysterische durch die Bereiche der Ober- und Unterwelt, an der Grenzscheide von Leben und Tod macht er visionäre Erfahrungen, aus denen er gestärkt, als ein

neuer Mensch, hervorgeht. Als Frucht seiner Einweihung gewinnt er ein starkes, unerschütterliches Vertrauen auf den Schutz seiner Gottheit. Wie die Erfahrung zu allen Zeiten lehrt, vermag der Mensch mit "Gottvertrauen" sein Leben besser zu meistern, er hat gleichzeitig Selbstvertrauen.

Die himmlische Mutter, die ihre Eingeweihten so stark an sich bindet, macht sie jedoch nicht unmündig. Sie schickt sie in die Welt zurück und sorgt dafür, daß es auch im täglichen Leben nicht an Segen mangelt. Lucius erzählt weiter, wie er sich verabschiedet, in sein Vaterhaus zurückkehrt und von dort auf das Geheiß der Göttin bald wieder aufbricht: nach Rom, das für ihn die *sacrosancta civitas*, die heilige Stadt ist, als bedeutender Kultort der ägyptischen Götter.

""Doch siehe, als der Sonnengott den Lauf eines Jahres vollendet hatte, da unterbricht die gütige Göttin in stets wacher Fürsorge meinen nächtlichen Schlaf und mahnt mich abermals zur Weihe, zur Heiligung. Ich wunderte mich, was sie denn meinte, was sie mir für die Zukunft ankündigte. Was könnte das sein? Ich glaubte mich doch schon gänzlich eingeweiht.

Und während ich meine frommen Bedenken vor mir selbst und auch in Beratungen mit Eingeweihten prüfe, kommt mir eine neue und wundersame Erkenntnis: In die Weihen der Göttin bin ich zwar eingeführt, aber nur in diese, und ich bin noch nicht erleuchtet durch die heiligen Riten des großen Gottes und obersten Göttervaters, des unbesieglichen Osiris! Zwar gehören Kult und Religion der beiden Gottheiten zusammen, ja sie bilden eine Einheit, in der Weihezeremonie besteht jedoch, wie ich höre, ein großer Unterschied. Ich müsse, so heißt es, aus der Traumerscheinung schließen, daß ich nun auch von dem großen Gott aufgefordert würde, sein Diener zu werden. Und die Sache blieb nicht lange im Ungewissen, denn in der nächsten Nacht erschien mir im Traum einer der Eingeweihten im Leinengewand; er brachte Thyrsosstäbe und Efeu und einige geheime Gegenstände, über die man Schweigen bewahren muß, und legte diese vor meinem Hausaltar nieder. Dann nahm er auf meinem Stuhl Platz und kündigte ein feierliches Kultmahl an. Und um mir ein sicheres Zeichen zu geben, an dem ich ihn wiedererkennen könnte, schritt er einher, indem er mit dem linken Fuß etwas hinkte. Nach einer solch deutlichen Willenskundgebung der Götter war nun alles Dunkel des Zweifels verfliegen, und als ich an der morgendlichen Begrüßung der Göttin im Tempel teilgenommen hatte, schaute ich mir die einzelnen Gottesdienstteilnehmer genauestens an, ob einer die Zeichen aufwies wie mein Traumbild. Und die Bestätigung blieb nicht aus: Denn unter den Priestern sah ich sofort einen, der nicht nur hinkte, sondern auch sonst haargenau aussah wie der Mann im Traum. Er hieß, wie ich später erfuhr, Asinius Marcellus, der Eselsmann, ein Name, der zu meiner Verwandlung nur zu gut paßte. Ohne Zögern wandte ich mich sogleich an ihn, doch er wußte bereits genau, was ich ihm sagen wollte. Er war nämlich schon durch eine ganz ähnliche Aufforderung gemahnt worden, die heiligen Weihen vorzubereiten. Denn er hatte in der letzten Nacht geträumt, er bereite Kränze zu für den großen Gott, und dabei hatte er aus dem Munde dessen, der das Schicksal aller Menschen festsetzt, vernommen, ihm werde ein Mann aus Madaura geschickt, der freilich recht arm sei. Ihm solle er sogleich seine Weihen spenden, denn durch die weise Vorsehung des Gottes werde diesem Mann aufgrund seiner Studien Ruhm zuteil, ihm selbst aber großer Gewinn.

So war ich denn für die heiligen Weihen ausersehen, es ergab sich jedoch durch die Knappheit meiner Mittel ganz gegen meinen Wunsch eine Verzögerung. Erstens hatten die Kosten meiner Reisen mein väterliches Vermögen ziemlich aufgezehrt, und zum andern übertrafen die Aufwendungen für die Einweihung in der Hauptstadt die in der Provinz beträchtlich. Also war die Armut ein eisernes Hindernis, das mich in eine schlimme Zwangslage brachte, zumal ich durch Traumgesichte der Gottheit immer wieder gedrängt wurde. Und da ich immer öfter, nicht ohne große Aufregung, den Anstoß, ja schließlich sogar geradezu den Befehl erhielt, machte ich meine wenn auch dürftigen Kleider zu Geld und kratzte so ein ausreichendes Sümmchen zusammen. Ebendies war mir ausdrücklich aufgetragen worden: "*Denn wenn du*", sagte die göttliche Stimme, "*die Absicht hättest, dir ein Vergnügen zu verschaffen, da würdest du doch ohne weiteres deine Gewänder zu Geld machen! Nun aber, da du Zugang zu solch erhabenen Zeremonien erhalten sollst, scheust du zurück vor einer Armut, die du keineswegs zu bereuen haben wirst!*"

Also bereitete ich nun alles zur Genüge vor, beschränkte mich wieder zehn Tage lang auf fleischlose Kost und ließ mir auch noch den Kopf kahlscheren. Dann wurde ich in nächtlichen Feiern in die Mysterien des Götterkönigs eingeweiht und widmete mich nun voll vertrauender Hingabe dem heiligen Dienst der beiden Gottheiten. Dies gewährte mir den höchsten Trost meines Daseins in der Fremde und brachte mir zugleich auch eine Verbesserung im täglichen Leben. Ja, ich war beruflich im Aufwind und konnte mir als Anwalt bei Gericht ein schönes Sümmchen verdienen.

Und man stelle sich vor - schon ganz kurze Zeit später wurde ich durch unvermutete und gänzlich überraschende göttliche Befehle im Traum abermals aufgestört und gezwungen, mich noch einer dritten Weihe zu unterziehen. Das versetzte mich in keine geringe Sorge; ich war vielmehr ganz verunsichert und überlegte immer wieder hin und her, worauf denn dieser neue und unerhörte Plan der Himmlischen gerichtet sei, was denn an der doch bereits zweimal vollzogenen Weihe noch fehlen könne. "Da haben wohl die beiden Priester bei mir nicht ordentlich oder nicht vollständig ihres Amtes gewaltet!" Mir kamen doch wahrhaftig schon Zweifel an ihrer Redlichkeit. Und mir schwirrte der Kopf, ich war fast außer mir vor Aufregung. Da klärte mich ein göttliches Traumbild mit freundlichen Worten folgendermaßen auf:

"Es besteht kein Grund, daß du in Schrecken gerätst durch die lange Reihe der Zeremonien und dir einbildest, es sei früher etwas unterlassen worden. Nein, sei froh darüber, daß dich die Götter beständiger Aufmerksamkeit würdigen und sei vielmehr voller Freude darüber, daß du dreimal erleben darfst, was anderen höchstens einmal vergönnt ist, und halte dich aufgrund dieser Zahl mit Recht für glücklich auf immer. Im übrigen ist die nun bevorstehende Weihe mit der Übergabe der heiligen Symbole für dich unbedingt nötig. Bedenke doch nur, daß die Gewänder zu Ehren der Göttin, die du in der Provinz erhalten hast, dort im Tempel aufbewahrt bleiben. Also kannst du sie in Rom nicht zu den Feiertagen anlegen, noch kannst du dich, wenn die Vorschrift ergeht, in jenem Segensgewand bei den heiligen Weihen zeigen. Tu also, was für dich Glück und Segen bringen wird: Laß dich frohen Mutes abermals in die Mysterien einweihen, wie die großen Götter es dich heißen!"

So gab die göttliche Majestät in ihrer Traumerscheinung kund, was zu tun sei. Nun gab es für mich kein Aufschieben und Vertagen mehr: Ich berichtete vielmehr alles, was mir im Traum verkündet worden war, meinem Priester, dann nehme ich wieder die Kasteiung durch den Fleischverzicht auf mich, und zwar freiwillig noch über die vorgeschriebenen zehn Tage hinaus. Ich besorge reichlich alles, was für die Weihe nötig ist, und zwar mehr meinem frommen Gefühl als meinen Mitteln entsprechend. Freilich hatte ich weder Mühen noch Kosten irgendwie zu bereuen. Ja, dank der großzügigen Fürsorge der Götter brachte meine Tätigkeit als Anwalt auf dem römischen Forum ganz hübsch was ein.

Was aber geschieht schließlich einige Tage darauf? Der Gott, der mächtiger ist als die großen Götter und unter den Mächtigeren der Oberste und unter den Obersten der Höchste und Herrscher der Höchsten: Osiris - er zeigte sich mir, nicht in eine fremde Gestalt verwandelt, sondern von Angesicht zu Angesicht. Und er würdigte mich seiner ehrfurchtgebietenden Anrede und gab mir im Schlaf seine Weisung. Ich sollte wie bisher auf dem Forum unverzagt meine erfolgreiche Anwaltstätigkeit weiter ausüben und mich nicht einschüchtern lassen durch die Redereien von Leuten, die mein mit gründlicher Arbeit verbundenes juristisches Können ebendort mit Neid erfüllt hat. Und damit ich nicht bei seinen heiligen Feiern als einer der gewöhnlichen Gläubigen Dienst tun müsse, nahm der Gott mich in das Kollegium der Pastophoren auf, der Träger der Götterschreine, ja sogar in den Kreis der Vorsteher. Ich ließ mir also wieder den Kopf scheren und wurde Mitglied in dem altehrwürdigen Kollegium, wobei ich meine Tonsur nicht verhüllte oder bedeckte, sondern sie jedermann sichtbar machte und mit Freuden meine Aufgaben erfüllte."